# Der Theismus, die Theologie ist es gerade, [...]

Autor(en): **Feuerbach Ludwig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **30 (1947)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409761

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# *Pfingstmission*

*An S. M.*

Die Fama, die Ihnen das Gerücht zugetragen hat, ich sei «in die Pfingstmission gegangen», hat Ihnen die Wahrheit gesagt. Ich bin dort gewesen. Warum? Aus demselben Grunde, aus dem man den Deckel von einer Pfanne oder Schüssel hebt, um zu sehen oder wenigstens zu riechen, was drin ist. Nun stellen Sie sich vor: In Zürich findet ein Weltkongreß der Pfingstmission statt (es war im schönen Monat Mai dieses Jahres), Vertreter von mehr als 20 Nationen sind vertreten, einer der größten Säle Zürichs, der seine 2000 Personen faßt, ist Abend für Abend vollgepfropft, — da fragt man sich doch unwillkürlich: Was ist da dran? wie bringen die Leute von der Pfingstmission das zustande? Und ich ging hin mit dem stillen Hintergedanken, zu lernen, wie man «Masse» macht.

Ich ergatterte mir noch einen der letzten Stühle ganz hinten im Saale und war auf die Dinge gespannt, die da kommen sollten. Und ich muß gestehen, daß meine Erwartungen hoch gingen; ich glaubte, etwas Zündendes, Aufwühlendes oder Geheimnisvolles oder Prophetisches zu erleben.

Zunächst kam ich nicht auf meine Rechnung. Vorn auf der Bühne war ein junger, hübscher Mann, der mit wohlklingendem Bühnentenor mit den Leuten in der Nähe der Bühne neue Lieder einübte. Es gab auch Lieder, bei denen alle mitsangen, die zur Sache gehörten; die Frau neben mir, als sie sah, daß ich stumm blieb, bot mir ihr rotes Gesangbüchlein an. Das war sehr freundlich von ihr, aber ich lehnte dankend ab. Dann kam der Präsident, der trockenste Mensch von der Welt, machte einige Mitteilungen, und dann wurden, von ihm hölzern dirigiert, wieder Lieder gesungen, eins ums andere. Auch gebetet wurde, zum Teil mit hocherhobenen Armen. Die einen hielten dies sehr lange aus — einzelne schienen ganz zu vergessen, daß sie die Arme oben hatten —, andere waren schneller damit fertig. Zwischen hinein gab es von einzelnen Frauen und Männern spontane Frömmigkeitsausbrüche, Anrufungen Christi, und wenn sie fertig waren, quittierte die Versammlung die bescheidene Ekstase mit einem ziemlich unbeteiligt klingenden Amen. Eine der Sololobpreiserinnen gebärdete sich sehr salbungsvoll; sie dehnte das e im Wort Jesus und die o in dem Sätzchen «ooo wie wooohl ist mir» so lange aus, daß man bequem auf drei zählen konnte.

Endlich kam etwas anderes. Ein Delegierter aus Kalifornien, ein großgewachsener, etwa vierzigjähriger Mann mit kräftiger Stimme, trat ans Rednerpult. Er berichtete zunächst über die rasch fortschreitende Ausdehnung der Pfingstmission in Kalifornien, wußte von einer Heilung einer krebskranken Frau durch Gebet zu berichten, und hielt dann einen Vortrag über die Ewigkeit. Es gibt zwei Arten von Ewigkeit, die im Himmel und die in der Hölle. (Das hat man bis jetzt in Europa nicht «gewußt»!) Zuerst schilderte er den Himmel der Gläubigen, den kummer- und schmerzenlosen und freudereichen. Aber was er da an Farben aufbrachte, war kläglich gegen das Kolorit, in welchem er die Hölle zu geben verstand. Heissa, wie es da von Feuer und Schwefel regnete! Und wie hoch und dick ist die undurchdringliche und unübersteigliche Mauer, die sie umgibt. Arme Ungläubigen! Um aber die unerhörten Höllenqualen noch um so gräßlicher erscheinen zu lassen, legte er das Hauptgewicht auf die Ausmalung der Ewigkeits*dauer*. Wenn ein Mensch alle hundert Jahre einmal auf die Erde kommt und einen Tag lang Erde eines großen Gebirges zwischen den Fingern reibt, so hat, wenn das Gebirge zerrieben ist, die Ewigkeit eben angefangen. Aber das ging dem feinfühligen Mann noch viel zu rasch mit der Marterewigkeit; statt Menschenfinger mußte ein Ameischen her, das auch nur alle hundert Jahre einmal kommt, und wenn es mit seinen Füßchen die Erde zu Nichts zertreten hat, so war das der Anfang der Ewigkeit und der Höllenqual. Und dazu, den Europäern «die Hölle heiß zu machen», kommt einer extra von Kalifornien herüber, als ob man hier nach dem sechsjährigen Massenmord noch Ursache hätte, auf die «Hölle» zu warten. Wie sein «Teufel-an-die-Wand-Malen» von den einzelnen Gläubigen aufgenommen wurde, kann ich nicht sagen. Aber es scheint mir, daß es selbst ihnen zu dick war. Wenigstens erhoben sich auf seine Aufforderung, mit ihm zu beten, von der Massenversammlung nur etwa 30—40 Personen, meistens Frauen, die überhaupt in großer Ueberzahl anwesend waren. Das Gebet schloß mit dem selbstanklägerischen «Gott sei mir Sünder gnädig».

Ich hatte genug und verließ den Saal. Ein Augenzeuge, der es den ganzen Abend aushielt, erzählte mir: Nach Schluß der Versammlung, als sich der Schwarm verlaufen hatte, brachte man auf einem Fahrstuhl einen lahmen Mann herbei. Ihn umgaben eine Anzahl Gebetsheiler. Die beteten nun auf ihn los und redeten in Anlehnung an Coué auf ihn los, daß er sich erheben solle, denn er könne nun stehen und gehen. Sie halfen ihm mehrmals auf die Beine, aber jedesmal, wenn sie ihn loslassen wollten, sackte der arme Lahme zusammen; es war nichts zu machen. Sie werden ihm zum «Trost» gesagt haben, es fehle ihm noch am rechten Glauben. Aber das weiß ich nicht. Hingegen vermute ich, dieser mißlungene Heilungsversuch könnte sich in der Phantasie des Kaliforniers auf der Seereise zur vollendeten Heilung ausgewachsen haben. Der atlantische Ozean ist breit und der Lahme wird sich so wenig hinüberbegeben, um seine lahmen Beine zu zeigen, so wenig wie der Kalifornier die geheilte Krebskranke herübergenommen hat.

Und mein Gewinn an Wissen, wie man die Masse anzieht? Ich habe keinen zu verzeichnen. Das Rezept dieser Versammlung war: Packt die Leute bei der Angst, macht ihnen die Hölle heiß, packt sie auch beim Geltungsbedürfnis und seid primitiv, zum Erbarmen primitiv, verhütet alles, was zu denken gibt, schweißt die einzelnen durch fortwährendes Singen und Beten zu einer Gefühlseinheit zusammen, hämmert ihnen stets dieselbe «Botschaft» ein, einerlei was für eine, nur immer dieselbe primitive Botschaft; dann ist's wie mit einem Bienenschwarm: zuerst klammern sich einige Tierchen an den Ast, andere fliegen herzu und hängen sich an das kleine Klümpchen und immer mehr und immer mehr, bis ein mächtig großer Klumpen daraus geworden ist.

Aber dieses Rezept ist uralt und nicht zu verwenden, wenn man mit geistigen Qualitäten eine Masse bilden möchte. Und darum muß ich gestehen: Ich habe nichts gelernt. E. Br.

---

*Der Theismus, die Theologie ist es gerade, die den Menschen aus dem Zusammenhange mit der Welt herausgerissen, isoliert, zu einem hochmütigen, über die Natur sich erhebenden Ich und Wesen gemacht hat.* *Ludwig Feuerbach.*

*Mir war und ist es vor allem darum zu tun, das dunkle Wesen der Religion mit der Fackel der Vernunft zu beleuchten, damit der Mensch endlich aufhöre, eine Beute, ein Spielball aller jener menschenfeindlichen Mächte zu sein, die sich von jeher, die sich noch heute des Dunkels der Religion zur Unterdrückung des Menschen bedienen.* *Ludwig Feuerbach.*